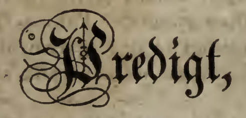
Das Bündniß Preußens vor Gott,

ein freies Wort an das Volk.



gehalten in der Synagoge

zu

Landsberg a. d. W.

am Sabbathe Schekalim 5610 (9. Februar 1850)

von

Dr. Isidor Lüpschütz.

Landsberg a. d. W.,

Verlag von Ed. Volger, Firma: Volger & Klein.

Appelez tout le peuple, et montrons — lui son roi:
Qu'il lui vienne en ses mains renouveler sa foi,
Roi, prêtres, peuple, allons, pleins de reconnaissance,
De Jacob avec Dieu confirmer l'alliance,
Et, maintenant confus de nos égarements,
Nous rengager à lui par de nouveaux serments.

— — — — — — — —

Apprenez, roi — —, et n'oubliez jamais:
Que les rois dans le ciel ont un juge sévère.

(Racine, Athalie.)



Das Wort unserer heutigen Haphthora lautet:

„Und Jehojada schloß einen Bund zwischen Gott, „dem Könige und dem Volke, daß es Gottes Volk „sei, und zwischen dem Könige und dem Volke.“ (2. Könige 11, 17.)

Wenn des Priesters Ruf Sie, meine Andachtsvollen, an den Altar und an die Stätte des Herrn heute führt, so hat er, der Glaubensdiener, die Pflicht, den Glauben und das wechselseitige Durchdringen des Glaubens mit dem Leben seinen Zuhörern sofort zu enthüllen und klar zu zeigen, damit sie den Standpunkt kennen, auf dem der geistliche Redner steht, und von dem er ausgeht bei der Entwickelung der ganzen Reihe seiner Gedanken.

Das thue ich jetzt. Ich sage Ihnen, unsere Feier heute, wenngleich eine Volksfeier, ist zugleich auch eine religiöse, nicht bloß, weil wir im Hause der Religion, am Sabbathe, dem Tage der Religion, stehen; nicht bloß, weil der Mann, der dieser Feier das weihende Wort redet, ein Diener der Kirche und Religion ist, — sondern weil sie, die Feier an sich, in der Religion wurzelt, und der Religion ihren Ursprung zu danken hat. Das preußische Verfassungswerk liegt fertig vor, und erwartet nun — da das letzte bestätigende Siegel darunter gedrückt worden, des Kö-

nigs Schwur — in Fleisch und Blut der Nation überzugehen, und ihre ganze Lebensthätigkeit, so umfangreich sie ist, zu leiten und zu regeln. Wem aber danken wir dieses Ziel und die Bewegung zu diesem Ziele? — Gott? — Ja, dieser allerhabene Fürst der Welten, er giebt, von seinem Throne herab, den Wink dazu. Zwischen den verhüllten Engeln des Schicksals, und den die Natur und die Welt leitenden geistigen Kräften, spricht er das Wort des Verhängnisses über einzelne Menschen und ganze Völker aus, das Wort, von dem zitternd Daniel, der Seher, spricht: Er (Gott) ändert Zeit und Stunde, setzt Könige ab und setzt Könige ein, verleihet Weisheit den Weisen, und Einsicht den Einsichtigen; er offenbart das Tiefe und Verhüllte, er weiß, was in der Finsterniß ist, und das Licht — bei ihm wohnt es. (Daniel 2, 21—22.) Jedoch, glauben Sie es mir, meine Freunde, daß bei Thaten, die des Menschen sittlichen Lebenslauf betreffen, die er im vollen Selbstbewußtsein unternimmt, der menschliche Wille, der menschliche Geist, das menschliche Herz ihren Antheil mit daran haben; man thut nicht gut daran, Alles auf Rechnung der Gottheit zu stellen, besonders da, wo gerade die Gottheit will, daß der Mensch, ihr Stellvertreter auf Erden, in höchst selbstständiger Machtvollkommenheit handle. Nein, der Mensch soll sich, bei den großen Begebenheiten der Geschichte, nicht als bloße Maschine betrachten, die aufgezogen und gedrehet wird von oben, dem Himmel, denn dann nimmt er den Thaten den schönsten Glanz; sie sollen nämlich Werke Gottes sein, ausgeführt durch den kämpfenden und siegenden Menschen; er nimmt dann Gott den Ruhm, Herr edler, bewußter Wesen zu sein, und sich, dem Menschen, nimmt er das schönste Verdienst des Handelns nach

Freiheit und Vernunft; — aber als das soll sich der Mensch betrachten: als einen Gesandten, der in seinem Herzen den Willen seines obern Herrn erlauscht, der den Brief des Gottesbefehls im heiligsten Innern des Gewissens, aus den Händen der dort dienstthuenden Priesterin, der Vernunft, erhalten, und darnach mit unumschränkter Freiheit in der Wahl der Ausführung handelt. Greifen wir aber so in unsern Busen, in den Busen der deutschen Nation, da kommt uns beim ersten Hineingriffe die Welle des religiösen Gefühls sofort in die Hand. Vor allen Stößen, die, einer hinter dem andern, in der Jüngstzeit gefolgt, ging voraus die religiöse Bewegung; in allen Kirchen weheten Stürme und wuchsen bis zu Orkanen an, die das Gebäude der Religion und Moral umzustürzen drohten. Mitten in die Wirren und die schreienden Stimmen der heißen, kampfvollen Tage fielen Klänge religiöser Wünsche hinein; man stellte, bei aller Hitze und Aufregung, den tief besonnenen Wunsch nach Religionsfreiheit, d. h.: nicht ohne Religion zu sein, sondern, daß das Herz um so freier, und daher um so wärmer seinem Gott zufliegen könne, ohne Zwang von außen; ja, man stellte ein Verlangen, das von noch größerer innerer Klarheit zeugte, daß nämlich der Religion und Moral ihre schönsten Kronen aufgesetzt würden, die der Menschenaussöhnung, wo Glaubenshaß in Glaubensliebe sich umwandle, und ein Bruderbund alle Menschen umschlinge, in deren Mitte Gott, der Alleinige, verehrt wird, und die zusammen, mit ihren gegenseitig sich unterstützenden Handlungen, den Tempel aufrichteten, über dessen Eingang die Flammen-Inschrift steht: Denn mein Haus ist ein Haus der Andacht für alle Völker. (Jesaia 56, 7.) Das zeugt Alles von Religiosität, und so sehen

Sie gewiß die Wahrheit meiner vorhin aufgestellten Behauptung ein, daß unsere Tagesbewegungen, und das dabei bisher erreichte Ziel, und darum auch die zu ihrer Weihe eingesetzte Feier, nicht bloß politischer, sondern auch religiöser Natur ist. Betrachten Sie aber einmal den heutigen Sabbath, und es muß Sie überraschen, wie gerade dieser heutige Sabbath an sich eine gleiche gemischte Natur wie unsre heutige Feier hat, eine politisch-religiöse. Der heutige Sabbath nämlich ist einer der vier Sabbathe, die Israel feiert, als Einleitung gleichsam zu dem Passahfeste, dem Feste der Erlösung seiner Ahnen aus ägyptischer Sclaverei. An dem Tage dieses Festes fing Israel erst an Volk zu werden, und darum trägt auch dieser Sabbath, der als erster Herold jenem Feste voranzieht, wenngleich er Sabbath ist, religiöser, göttlicher Tag, dennoch auch die Fahne des Volksthümlichen, des Politischen, Nationalen. Ja, die vier Sabbathe selbst leiten vier große Nationalideen ein, deren ein Volk sich bewußt sein muß, wenn es Volk in Wahrheit sein will. Der heutige Sabbath, Schekalim, erzählt von einer Münze, die jeder der israelitischen Mannschaft für sich, bei der Musterung, als Lösegeld hinlegte, zum Winke, daß auch das Volk eine Münze sei, geprägt vom Schöpfer des All mit eigenem Gepräge, mit dem Stempel besonderer geistiger Eigenthümlichkeit, und daß das Volk dieses, sein Inneres, auch hervorentwickeln und ausbilden müsse; der zweite Sabbath, Sachor, erzählt von einem ehemaligen Feinde, Amalek, den Israel gehabt, und der ihm, bei der Ausbildung seiner Nationalität, immer hemmend entgegentrat, ein zweiter Wink, den die Nation zu beherzigen hat: es werden ihr nämlich heftige Hindernisse bei der Entwickelung ihres Innern stets in den

Weg treten, daß sie aber davor nicht zurückschrecken solle, sondern muthig dagegen ankämpfen; der dritte Sabbath, Para, erzählt von einem Thiere, das man zu Asche verbrannt, und welche Asche hernach zum Entsündigungswasser genommen wurde: wieder ein Hinweis an das Volk, ihm sagend, daß das, was es an Leiblichem und Thierischem abstreifend opfert, für die innere Gestaltung seiner Nationalität nicht verloren sei, indem dadurch der Geist um so reiner und gestärkter hervorgehe; endlich kömmt der vierte Sabbath, Chodesch, und vollendet die Reihe der Ideen mit einer lieblichen, tröstenden: er zeigt hin auf den Neumond, und befiehlt Israel, von ihm ab zu zählen; hier haben wir die Hoffnungs- und Muthesidee für das Volk gepredigt, welches bei allen Kämpfen und Widerwärtigkeiten den Muth nicht verlieren darf, den Muth, der, wie ein Mond im Silberschimmer der Hoffnung, von dem noch so sehr gedüsterten und umnachteten Geisteshimmel der Nation herabglänzen müsse. — Das National-Politische liegt hier neben dem Religiösen. Sehen Sie aber unsern Text an, er spricht dasselbe aus: Jehojada schloß einen Bund zwischen Gott, dem Könige und dem Volke. So soll denn auch unser Standpunkt bei dieser stillen Betrachtung, die wir so eben begehen wollen, wie die Feier, wie der Sabbath, wie der Text ein religiös-politischer sein; auf diese Weise entsprechen wir am Besten dem Bedürfnisse der Zeit und des heutigen Tages. Zuerst aber beuge ich das Knie vor dem Herrn aller Herren zum Gebete, zum inbrünstigen Gebete. Herr! beleuchte und erleuchte mich und alle Versammelten hier, daß wir Deine Herrlichkeit und die Herrlichkeit Deines geoffenbarten Wortes schauen; Herr! gieb Gedanken und passenden Ausdruck, daß

hervortrete das tief im Innern Gehegte und Gedachte, und gleich einem Engel wandle zwischen den Schaaren Deiner Anbeter hier; Herr, Allherr, gieb Spannung, dauernde und anhaltende Aufmerksamkeit den Gemüthern, daß sie willig aufnehmen das zu ihnen geredete Wort, es ist Deine, Deine Frucht, die Du auf die Lippe gepflanzt, als Saatkörnlein in die Tiefe des Geistes gelegt, daß sie von da heraufschieße; darum laß diese Frucht nicht ausgehen, laß sie blühen, lieblich blühen, gleich jenem Priesterstabe, der in Deinem Tempel, vor der Bundeslade, niedergelegt worden *); laß diese Frucht, frisch duftend, den Gemüthern hier überreicht werden! Amen, Amen!

Unser Text erzählt uns von einem Könige, Namens Joasch, der den Thron bestiegen, und in diesem feierlichen Moment ein Bündniß schloß mit seinem Volke vor Gott, das der Hohepriester eingesegnet. Unser Tag erzählt uns ein Aehnliches von einem Könige, der seine Regierung gleichsam erneuet durch neue Verträge: eine neue Verfassung, und der auf Grund derselben ein Bündniß mit seinem Volke schloß, Angesichts Gottes und — der Welt. Priester und betende Gemeinden segnen hier in ihren Tempeln, wie dort, das Bündniß ein. So wollen wir denn das Bündniß näher betrachten: erstlich nach dem Zeugen des Bündnisses, Gott; zweitens nach der Bedeutung des Bündnisses selbst, und den Pflichten, die es für uns herbeiführt. Auf diese Weise entsprechen wir dem Wesen der Feier selbst: diese ist, wie wir oben gesagt, eine religiös-politische, und mit dem vorgezeichneten Gange unserer Betrachtung berühren wir beide Seiten.

---

*) 4. B. M. 17, 8.

I.

Die religiöse Seite unserer Feier handelt von Gott, dem Zeugen des geschlossenen Bundes. Von Gott kommt und zu Gott kehret Alles wieder zurück. Nicht die Altzeit, die in ihren Rast- und Ruhestunden, an ihren Sabbath- und Feiertagen bei der Bibel lesend gesessen, die zu jedem Verhältnisse im Leben bei der Bibel Rath geholt, nicht die allein ging aus und kam zurück von und zu Gott, — nein, unsre Jetztzeit, die seltener jenes uralte, heilige Buch aufschlägt, ihr Ausgehen und Zurückkommen ist dennoch in Gott; sie — statt daß die Väter die Bibel gelesen haben im stillen Kreise der Familie, im engen Hause — unsre Jetztzeit, sage ich, liest statt dessen die Gottesschrift auf den Kampfplätzen der freien offenen Welt, ihre Worte sind Thaten, ihre Verse und Lieder, die sie singt, sind mächtige, die Welt erschütternde Klänge, die aus der Geschichte wiederhallen; ich habe es Ihnen oben bereits gezeigt, wie die Bewegung unserer Zeit von der Religion ausgegangen, und vom religiösen Element stets durchdrungen blieb; Religion ist Erkenntniß von Gott, so ging also unsre Zeit nicht bloß physisch, das heißt, ihrem Sein und Werden nach, sondern, sich ihrer selbst bewußt, ging sie von Gott aus und kam zu ihm zurück, und besiegelt das Bündniß mit ihrem Regenten vor Gott. Welche nun ist die wahre Lehre von Gott? — Mit Vernehmung dieser Lehre werden wir auch klarer über uns und unsre Zustände. Jene Lehre haben Sie erst am vorigen Sabbath hier im Tempel vorlesen hören, sie lautet: „Ich bin der Allseiende, Dein Allmächtiger, der Dich aus dem Lande Aegypten geführt, aus dem Sklavenhause. Du sollst keine anderen Götter haben vor meinem Angesicht. Du sollst Dir nicht machen ein Bild, noch eine

ausgehauene Gestalt, weder von den Wesen, die im Himmel droben, noch von denen, die auf der Erde unten, oder die im Wasser unter der Erde leben. Bücke dich nicht vor ihnen, und diene ihnen nicht, denn ich bin der Ewige, Dein Allmächtiger, ein eifervoller Gott, der da strafet die Krümmung der Väter an den Kindern, bis ins dritte und vierte Geschlecht, und der da schaffet Gnade und Huld für Tausende, daß sie werden meine Freunde und Beobachter meiner Gesetze." Merkwürdig, daß die Welt lange genug, ja Jahrtausende hindurch diese Worte gesprochen, gelernt und abgeschrieben, und erst spät zu ihrem vollen Verständnisse gelangt. Was diese Worte in sich fassen, ich will es Ihnen sagen: das Beste, Tiefste, was die Welt bisher über diesen Gegenstand gedacht, hier liegt es ausgesprochen, einfach, kurz und doch klar. Hauptfehler des Menschen ist bei Allem, und daher auch bei seinem Hinwenden zur Religion, daß er so leicht das rechte Maaß überschreitet; er fängt zwar ursprünglich vom Wahren an, geht aber dann rechts und links über die Linie, und überschreitet das Maaß bald durch ein Zuviel, bald durch ein Zuwenig. Von diesem einzigen Fehler schreiben sich alle Irrthümer und Fehler der Welt her. Hier, beim Gottesglauben, that der Mensch dasselbe; bald schlug er den großen, allerhabenen Gottesbegriff zwischen die engen Schranken des Geschaffenen, und versinnlichte Gott zum Geschöpf, wie das, vor einem Thiere kniende, morgenländische Heidenthum; bald trug er den Gottesbegriff so hoch über sich hinauf, daß er ihn schon gar nicht mehr sah, wie der heidnische Forscher der Vorzeit; bald setzte wieder der Mensch Gott zu tief in sich hinein, und machte sich selbst zum Gott, wie der das Menschengebild vergötternde Grieche; bald zu

weit aus sich hinaus, setzte zwischen Gott und Mensch Mittelwesen, und schuf so, statt des dichten, unmittelbaren Verhältnisses des Menschen zu Gott, eine Mittelbarkeit. Die Mittelstraße, die rechte Mittelstraße halten, ist hier, wie allenthalben unerläßliche Bedingung, diese zeichnet genau die Schrift vor: „Ich bin der Allseiende, Dein Allmächtiger;" hier mit diesen beiden Begriffen sind rechts und links zwei Wände umgeworfen, die Alles in der Welt begränzen, und die man, mit Irrthum, um das Wesen „Gott" als Gränzen ziehet. Du gränzest Dein Leben, Deine Thaten ab, mit der Bestimmung der Zeit, und sagst, ich habe dieß heut oder gestern gethan; Du gränzest Deinen Standpunkt in der Welt ab mit der Bestimmung des Ortes und Raumes, und sagst, ich stehe, ich wohne hier und da, meinst Du darum, daß auch Gott nur in gewisser Zeit ist, an gewissem Orte ist? — Nein, „ich bin der Allseiende", sagt Gott, über alle Zeiten hinaus; „ich bin Dein Allmächtiger", sagt Gott, über alle Punkte und Orte hin erstreckt sich mein Arm, meine Gegenwart, das Scepter meiner Macht: darum zittre, Mensch, wenn Du den Namen „Gott" aussprichst, er ist in jedem Augenblicke und an jedem Orte bei Dir und mit Dir! —

Noch eine Gränze giebt's, und auch über die hinaus mußt du deinen Gottesglauben tragen, die Schranke der Naturkraft, des Naturgesetzes nämlich. Jedes Wesen in der Natur, und das Ganze der Natur selbst hat sein Gesetz, seinen gewissen Grad von Kraft, bis wohin es reicht, sich emporhebt, und weiter nicht; das über Alles ausgebreitete Netz der in einander verstrickten und in einander greifenden Naturgesetze zwingt Alles nach einem Gange hin, gränzt Alles ab, und hält es in bestimmter Sphäre nieder; willst

Du auch Gott Dir so denken, und darum verzweifeln, wenn Natur und Schicksal wider Dich gehen? Nein, Gott ist Schöpfer, Herr der Natur, und stehet über der Natur: er führt und leitet die Natur, nicht die Natur ihn; daher sagt die Schrift, zur Bezeichnung des rechten Gottes: „er, der Dich aus Aegypten, jenem Sclavenhause geführt." Durch jene Geschichte ward offenkundig dargelegt, daß Gott, hoch über Welt und Natur stehend, trotz dem natürlichen Gange der Dinge, doch die Unschuld und das Recht retten kann — darum, Mensch, liebe diesen Vater, wirf Dich ihm zu Füßen, als Deinem einzigen Erretter in der Noth, — und wenn auch die Räder roher Naturkräfte, mißbrauchter menschlicher Gewalt heftig um Dich schmettern, und wenn auch die Triebfedern heimlich und fein angelegter List sich wider dich in Bewegung setzen, und ihren scharf berechneten Gang, um Dich zu vernichten, gehen, — zage nicht! aus diesem Vernichtungsbund kann Dich dennoch Gott reißen und retten, er, der einst Israel erlöst!

Ueber Zeit, Raum und Naturgesetz hast Du Deinen Gott getragen, und noch höher muß er bei Dir stehen, über der geistigen Kraft Deiner eigenen Darstellung; suche nicht in dem Bilderkabinette Deiner Phantasie, um ihn etwa so oder so darzustellen, davor warnet Thora scharf, sie sagt: besser kannst Du Gott nicht darstellen, als wenn Du gehest durch alle Reviere der Welt, vom obersten Gewölbe des Himmels, bis zum unterirdischen Keller, wo die Fluthen rollen, und sagt, nirgends finde ich, Herr, Deines Gleichen; nicht treffender stellst Du Gott dar, als wenn Du Farbe, Pinsel und Darstellungskraft wegwirfst und sagst, kein Styl paßt zur Darstellung Gottes, weder der Styl des Erhabenen, Feierlichen, „des Himmels von

oben," noch der Styl des Lieblichen, Sanften, wie „die Blume auf der Erde unten", noch der des Wehmüthig-Rührenden, des Melancholisch-Düstern, wie „das Bild der von Tiefe zu Tiefe fallenden Gewässer." Erkennst Du so Gott an, so hast Du auch den wahren Gott erkannt, Du hast Deinen Glauben weder zu beschränkt, noch zu hoch über Dich hinaufgetragen, hast Gott weder in Dich zu tief hineingesetzt, noch setzest Du ihn zu weit aus Dir hinaus, das Verhältniß zwischen Dir und Gott ist nunmehr klar, einfach und rein; kein Mittelwesen, keine Macht, noch vergötterte Kraft steht zwischen Dir und Gott, mit der Gotteswürde ist auch Deine Menschenwürde hergestellt. „Nein, Du bückst Dich nicht, und dienst nicht abgöttisch verehrend irgend einem Wesen, außer Gott." — Wie Du Dir Gott denken sollst, das weißt Du, nach allem hier Gesagten, nunmehr am Besten: als einen Vater und Erzieher nämlich, der mit aller Kraft die geistige und sittliche Vollkommenheit des Menschengeschlechts fördert, die Schlacken davon abwerfend, und das Edle, Gute segnend und schützend; „er ist ein eifervoller Gott", sagt die Schrift, d. h. nicht ein Gott des Zornes und Grimmes, sondern der warmen Liebe, des eifervollen Strebens für das Heil der Menschheit; „er denket," sagt die Schrift, „an die Krümmung der Väter bei den Kindern bis ins dritte und vierte Geschlecht", d. h., wo selbst Vater, Sohn und Enkel über die Sünde weggestorben, und der Fehl und die Krümmung aus des Vaters Seele und Blut in die des spätesten Nachkommens gegangen und geheim vergraben liegt, wie unter dem stummen Leichenstein des Hingeschiedenen, so in der Herzensfalte des noch Lebenden, — der Herr denkt der Krümmung, und hebt sie heraus und hervor, daß das Menscherherz doch am Ende gerade,

lauter und rein werde. — Und wie in der Besserung des Schlechten, so ist auch Gott unermüdlich in der Förderung des Guten: „er schafft Huld, Tugend und Gnade, die sich nur auf Tugend stützt an Tausenden", d. h., wo selbst die Tugend eines edlen Vaters, wie Funken einer einstigen, großen Flamme, über tausende Geschlechter dunkel und klein hinausgeworfen liegt und schon im Verglimmen ist, — der Herr eilt herbei und zündet den verloschenen Glanz, das ausgehende Licht wieder an — denn er ist Vater und Erzieher der Menschheit. Israel, so begreife Deinen Gott, und darob halte fest an seinem Gesetz, er und sein Gesetz lebt ewig! Menschheit, begreife diesen Gott, und verzweifle darum nicht, wenn auch die Welt und die Sittlichkeit Deines eignen Herzens aus ihren Angeln treten wollen! Vaterland, Preußen, begreife diesen Gott, vor ihm schließest Du jetzt den Bund mit Deinem Könige, er ist Zeuge!

II.

Den Zeugen haben wir, meineFreunde, erkannt; nun noch einen Blick auf das Bündniß selbst. Es gründet sich dieses Bündniß zuerst auf die deutsche Natur, und kann nichts und darf nichts anders wollen, als diese Natur — das Werk des großen Zeugen, Gottes — heben und stärken. Was ist die deutsche Natur von Innen und Außen? Soll ich es Ihnen in einem Bilde sagen? Ein Herz, in dessen Mitte der Feuerpunkt tiefer Gemüthlichkeit und Religiosität roth glühet, und um den herum eine Natur voll zusammengedrängter, einfacher Kraft ruhet, eine Natur, deren Hauptzüge sind: kalt zu überlegen, doch feurig zu vollziehen, und kühn ohne ungestüm, stark ohne heftig, voll Gefühl nach Freiheit, und doch gehorsam dem Führer und Gesetze zu sein. Himmel, Luft, Wasser, Boden

und Geschichte, sie haben diese Züge begünstigt und gehoben. Das Mittelalter, mit seinem Kampfe zwischen Königund Priesterherrschaft, bis zur deutschen Revolution des Bauernkrieges, dem dreißigjährigen Kriege, und selbst bis zu den Freiheitskriegen und den Aufständen der Neuzeit herab, es schlug alles Funken am deutschen Herzen, nach beiden Seiten hin, nach der innern seines religiösen Gefühles sowohl, wie nach der äußern seines Muthes und seiner Bravour. Und die Lage des deutschen Landes, gleichsam im Mittelpunkte der civilisirten Welt, mit Erzeugnissen des Bodens, die dem Einwohner genügen, mit einer Luft, die fast alle Abstufungen des Klimas in sich vereint, mit Wasserströmen, die wie Lebensadern innere Mittheilung von einem Ende zum andern ermöglichen, und Unabhängigkeit nach Außen geben, mit Wäldern und Gebirgshöhen, welche noch jetzt die Riesen zeugen, die einst jene Vertilgungsschlacht gegen die Weltherren schlugen, ein solches Land, sage ich, arbeitet mit seinem Himmel, Luft, Wasser und Boden, als Gehülfin der Geschichte, mit an der Ausbildung des deutschen Volkscharakters. Preußen, in diesem Bilde erkenne Dich als deutsches Land mit, und wisse darum, daß alle Deine Verträge, die Du schließest, alle Verfassungen, die Du empfängst und Dir gibst, es stehe in ihnen geschrieben, was da wolle, — sie müssen das wollen, was Deine Natur und Geschichte, was Dein Himmel und Boden will, nämlich ein starkes Volk erziehen, voll Gemüthes und religiösen Gefühles im Herzen, voll Klarheit im Geiste, voll Freiheit und strebender Kraft in den Adern, voll Muth und Selbstständigkeit in den Thaten; ein Volk, dem sein Höchstes ist: würdevoll nach außen, lebendig theilnehmend an der Regierung des Landes nach innen, wie endlich

persönlich, im allgemeinen Rechte des Bürgers nach außen und innen geschützt, dazustehen. —

Das ist, Preußen, der Inhalt und die Bedeutung Deines Bundes jetzt mit Deinem König! — Und es ist auch ganz leicht, die Hauptpflichten zu finden, die das Eingehen in solch einen Bund uns an's Herz knüpft. Diese sind einfach die den ganzen Menschen erfassenden, und heißen: gerad im Blicke, warm im Herzen, entschieden in Gesinnung und That! Gerade im Blicke sein, d. h.: von nun an uns bestreben, bei Beurtheilung vaterländischer Angelegenheiten Alles gerade im Geiste anzuschauen, nicht schief und verkehrt. Ich will dies nur in zwei Beispielen zeigen, die mir nahe bei der Hand liegen. Aus der urkräftigen deutschen Natur folgern wollen, daß sie darum auch in die sich um sie seit Jahrhunderten gebildeten Verhältnisse mit der Faust dareinschlagen, Alles, zum Beweise ihrer unbändigen Stärke, umkehren, Kronen und Throne in den Staub werfen müsse, um zügel- und herrenlos als Republik dazustehen, das heißt verkehrt sehen. Nicht bloß, weil es wider den Grundcharakter Deutschlands ist, so zu handeln, denn der ist religiös, und die Religion befiehlt den Völkern gerade in den schwierigen, kritischen Tagen ihrer Geschichte durch bedächtiges Handeln auf der ihnen von der Vorsehung vorgeschriebenen Bahn vorwärts zu schreiten, — und die Religion untersagt ferner Revolutionen, Erschütterungen der Gesellschaft, wo die menschliche Kreatur, wie von Fieberhitze ergriffen, Hand an Alles legt, und hohl hineinstürmt auf das große System, das All, wie auf ihren eignen kleinen Standpunkt darin, und doch weiter nichts erreicht, als in Alles, was sie berührt, nur wüste Verwirrung zu bringen; nein, nicht bloß deshalb, — son-

dern schon darum paßt keine Republik, weil, wie die Erfahrung lehrt, in Republiken die Gewalt doch am Ende aus der Hand des Volkes in die der Vornehmen gelangt*), und wir nicht scheinbaren, sondern wirklichen Antheil des Volkes an der Regierung wünschen; weil ferner, anstatt bei einem Staate, wie dem unsrigen, einem konstitutionellen, die Gewalten sich regelmäßig theilen in eine gesetzgebende und in eine gesetzvollziehende, und der Volkswille Antheil hat an der Gesetzgebung, dagegen die Ausführung des Gesetzes und die Verwaltungsmaaßregeln der Regierung völlig überläßt, und die Regierung darum auch dem Volke verantwortliche Diener hierzu hinstellen müsse; anstatt dessen mischen sich bei einer Republik beide Gewalten bunt zusammen: das Volk ist gesetzgebend und gesetzvollziehend, — kann das eine Wahrheit sein? kann der Verstand Verstand und auch zugleich Hand sein? Kann da an eine wirkliche Verantwortlichkeit gedacht werden, wo sowohl die gesetzgebende Gewalt, als die gesetzvollziehende, beide vom Volke gewählt werden, beide das Volk vertreten? Welche nun von beiden soll der andern Rede stehen? welche

*) Schon Plato in seinem Werke (De rep. VIII, p. 545—569) weist auf eine sehr treffende Weise die Reihenfolge aller der von solchem Standpunkte aus sich entwickelnden unheilsamen Regierungsformen nach: aus der Aristokratie entspringt die Timokratie (φιλότιμος πολιτεία, Ehrgeizherrschaft), aus dieser wieder die Oligarchie (Herrschaft der Einzelnen — der Reichen, also Geld- oder Eigennutzherrschaft), aus welcher wiederum die vielköpfige Demokratie hervorgeht, die endlich die Mutter der verderbtesten aller Staatsformen, der Tyrannei ist. So ein berühmter und tiefer Denker der Vorwelt. Und ein ebenso berühmter Sänger jener Zeit, Homer, singt: οὐ μέν πως πάντες βασιλεύσομεν ἐνθάδ' Ἀχαιοί· οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη· εἷς κοίρανος ἔστω, εἷς βασιλεύς. (Iliados B, V. 203—205)

der andern Rechnung tragen? da doch jede Gewalt sich als das Volk hält, und das Volk sich selbst keine Verantwortung schuldig ist. — Es heißt ferner verkehrt und schief sehen, wenn wir aus dem religiösen Charakter des deutschen Volkes folgern wollten, daß darum auch jeder deutsche Staat ein Kirchenstaat sein müsse, d. h. ein Staat, der alle nicht zu seiner Kirche gehörenden Unterthanen, als Fremdlinge ansieht, und gegen andersglaubende Kinder des Landes hart und unduldsam verfährt. Das ist falsch! Das Wort Religion deutet in seiner Ursprache auf ein Binden, Vereinigen hin, es muß also die Religion eine Gesinnung einflößen, die die Herzen mit einander aussöhnt und vereint, nicht eine, die sie von einander reißt und einander entfremdet. Will eine Religion Religion sein, so muß sie vor Allem folgende zwei Sätze unterschreiben: „es giebt nur einen Gott“ und „alle Menschen sind Brüder,“ wie der Talmud trefflich sagt: „Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst, dies Gebot ist der Schlüssel zum ganzen Gesetz.“ Sowie aber ein Staat aus Religion den zweiten Lehrsatz der Menschenliebe verletzt, und so sich den Boden unter den Füßen aufwühlt, stürzt er sich selbst um, und ist aus Religion ohne Religion. Vor Allem also nur immer gerade sehen, das ist erste Pflicht. Und die zweite ist die: warm im Herzen sein. Das sagt soviel, als daß wir nicht kalt, nicht gleichgültig, nicht tückisch, launisch und mit verbissenem Grimme nunmehr — wo es sich darum handelt, die Verfassung ins Leben zu führen — dastehen. Ob das Verfassungsgesetz Mängel habe oder nicht, ob es sehr viel, oder weniger gebe, als man hier und dort erwartet, darauf kommt es jetzt schon weniger an; die beste Verfassung wird schlecht, wenn sie kalt und gleichgültig gehand-

habt wird, und die minder gute gedeihet und entwickelt sich zur trefflichen heran, wenn mit Wärme und Liebe an's Werk gegangen wird: darum, Preußens Volk, verliere die Wärme, die pulsirende Lebenswärme aus Deinem Herzen nicht! Die, welche schwer melancholisch im Strome unseres Staates dahin geschwommen, gleich feuchtem, nassem Treibholze, das nicht zum Brennen zu bringen ist, — sie sind für das Vaterland unbrauchbar; die zwar geflammt, deren Feuer jedoch den Strohcharakter gehabt, daß es bald wieder verlosch, auch sie können des Vaterlandes Stütze jetzt nicht sein: es müssen vielmehr Herzen sein, die eine freie, belebende Wärme in sich wahren und um sich hauchen, die ihre Wärme-Strahlen auch von Herz zu Herz, bis in weite Ferne, zu verpflanzen wissen. — Und wenn es in der That wahr sein sollte — was wir jedoch in Abrede stellen müssen — daß unser Staat jetzt in kalter Herbstnacht stehe, nun so liegt es an uns Allen, das Wachtfeuer anzuzünden, um welches sich die Frierenden versammeln, um aufzuthauen und sich zu wärmen! Aber noch eine dritte, ebenso wichtige Pflicht ist es, daß wir auch von nun ab entschieden in Gesinnung und That sind. Hierunter meine ich nicht, daß wir Hitzköpfe sein sollen, die ihren Willen, es koste was es wolle, durchzusetzen suchen, und alte Rechte und Verträge, gleich vergilbten Pergamenten, unter den Tisch werfen; — sondern das verstehe ich unter der anempfohlnen Pflicht der Entschiedenheit, daß wir das, was wir äußerlich sind, auch aus innerer Ueberzeugung, aus eigenem Urtheile sind; daß also unsere Ansichten, unsere Gesinnungen und Handlungen, eine echte, wahre Farbe haben, keine Wasserfarbe, die, von anderswoher nur flüchtig übertragen, eben so leicht

von Licht und Luft ausgezogen wird! Es thut Noth, in einem Staate, wie dem unsrigen, wo das Volk bei seiner Gesetzgebung mitzureden hat, daß in diesem Volke sich auch ein sogenannter politischer Verstand, d. h. Einsicht und Urtheil in die vaterländischen Interessen und Nationalangelegenheiten hervorbilde, und, gleich den übrigen Erfindungen und Wissenschaften, Gemeingut Aller werde; wo aber dies ist, da ist auch innere Ueberzeugung und Entschiedenheit in Gesinnung und That. Du lächelst, wenn Jemand heut vom Raubstaate Algier, der schon vor 20 Jahren aufgehört, als noch bestehend spricht, — warum aber soll man nicht ebenso lächerlich es finden, wenn Du über die wichtigsten Zeitfragen, die das innere Leben Deines Vaterlandes betreffen, in dunkler Unwissenheit bist, und nur Anderer Meinung nachbetest? — Ich verstehe wohl, wo das hineingreift: in die Volkserziehung, in die Schule greift es hinüber, denn um über Dinge zu urtheilen, muß man zuerst darüber denken lernen, und denken lernt man in der Schule. Darum ist die Schule auch das Saatfeld zu solcher Frucht wie die obige, und so lange wir nicht säen, können wir auch nicht erndten, so lange wir keine guten, nach jenem Ziele hin angelegten Schulen haben, so lange wird der politische Verstand und die Einsicht in die vaterländischen Interessen auch nicht wachsen, so wenig, als das Gras auf dem Hofe wächst, wo unvorsichtige Tritte jede junge Sprosse im Keime zerknicken. — Das jedoch eben ist die große Aufgabe unserer Zeit: ein Geschlecht heranzubilden, das die Früchte unserer Anstrengungen und Mühen zu genießen versteht, und das in die neugeformte Welt auch mit neuem, unverbildetem Herzen sich zu versenken weiß: die Jugend und ihre Erziehung, sie ist der Leuchtthurm, an

dessen Lichtstrahl die Völkerflotte auf dem Ocean der Welt vorübersteuert; — darum, Freunde, vor Allem dahin geblickt! Glück auf! Der Herr helf' uns! Amen.

Gebet.

Schöpfer und Herr aller Welten! vor Deinem Throne gießen wir jetzt unser Inneres aus, das schwellend voll ist von Wünschen und Gebeten. Zuerst Dank Dir, hoher, erhabener Vater, für die Lichtstrahlen, die Du uns jetzt geschenkt; für das Stündlein der Andacht, wie für die darin erhaltene Weihe des Gemüthes. Die hier gelernte und erkannte Wahrheit, sie reicht mit ihrer Kraft über diese Stunde hinaus, sie — das versprechen wir Dir, himmlischer Vater — soll uns ein Leitstern am Himmel des Lebens sein, der uns nach jedem guten Pfade hinführt; sie soll uns ein Quell sein, der den ganzen Boden unsrer Thätigkeit tränkt und bewässert; sie — diese Wahrheit — von uns immer weiter und weiter in ihrem Gedankeninhalte entwickelt — soll uns eine Palme sein, die ihr breites Zweigen-Dach über alle von uns gebildeten und betretenen Kreise hinrankt. — Aber nächstdem sind es heiße, heiße, inhaltsschwere Wünsche, die wir hier Dir vorzutragen haben. Alles Menschliche ist gebrechlich, schwindet wie ein Schatten dahin, und welkt gar bald, wie die Blume auf dem Felde; darum bitten wir Dich, laß unseren Staat und sein nunmehriges Lebensgesetz, seine Verfassung, nicht allzufrüh diesem traurigen Loose anheimfallen! Du, Gott, bist Lenker der Gemüther, Du führest sie in ihren

Bahnen dahin, wie die Sterne am Himmelsgewölbe; nun, so lenke, beruhige, eine und vereine auch die Gemüther meiner Brüder im Vaterlande, daß der Zwist, der Groll und die Spaltung aufhöre, und daß hinfort Alles in Liebe und Eintracht einen Weg gehe! — Weg? — Wissen wir, wohin wir am Ende gelangen? Den Ausgang kennen wir; aber das Ziel, der Endpunkt, sie liegen, mit dichtem Schleier der Zukunft überdeckt, noch vor uns. Nun, so hilf Du Allerbarmender; so trage Dein Vaterherz Sorge, wofür wir nicht sorgen, wozu wir nichts thun können, daß nämlich aus den Bestrebungen Allen ein heilsames, gedeihliches Ziel, für jeden Einzelnen, wie für das Ganze des Vaterlandes, hervorgehe! Und so ziehe denn auch Deine segnende Hand nicht ab von unserem Königshause, unserem Vaterlande, unserer Stadt und unserer Gemeinde, laß diese Alle Deinem Schutze empfohlen sein, mit dem Du förderst alles Gute, und emporhebst die sinkende Kraft, die zu Deinen Himmeln flehend ruft: Vater, Vater! — Amen.

Druck der Witteschen Offizin in Landsberg a. d. W.

Lüpschütz. (Auf Verlangen zum Druck befördert.) Preis broschirt 2 ½ Sgr.

Die Irmensäule, oder **Clodoald und Hildegardis.** Eine Erzählung, gegründet auf geschichtliche Sage, aus den Zeiten Karls des Großen. Für die Jugend und deren Freunde von Friedrich Henning. Preis, broschirt 9 Sgr.

Carl, der kleine Savoyarde, oder **der Sturz von der Simplon-Straße.** Eine lehrreiche und unterhaltende Erzählung für die Jugend und deren Freunde von Friedrich Henning. Preis, broschirt 7½ Sgr.

Kleiner Kinderfreund, oder erstes Lesebüchlein für kleine Kinder, die nach der Jacototschen Methode lesen lernen. Von Fr. Pechner, Rector der Bürgerschule in Birnbaum. Broschirt 2 ½ Sgr. — Mit diesem Büchlein stehen in Verbindung: **Sechs Wandtafeln,** zum Lesenlernen nach Jacotots Methode, 10 Sgr., und eine Anleitung für Lehrer beim Gebrauche derselben, 5 Sgr.; beide von demselben Verfasser herausgegeben, und in demselben Verlage, wo diese Schrift erschienen ist.
